Günther Gassmann[1] (15. August 1931 bis 11. Januar 2017)



(Günther Gaßmann [Mitte] mit Erzbischof Desmond Tutu und Dr. Soritua Nababan während der fünften Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela, August 1993 © Konfessionskundliches Institut Bensheim)

Als Günther Gassmann am 15. August 1931 im thüringischen Bad Frankenhausen auf die Welt kam, deutete vermutlich nicht vieles auf eine Laufbahn als Theologe oder gar Ökumeniker hin. Seine Mutter Meta stammte von einem Bauernhof und war sehr religiös, sein Vater Julius war Postbeamter. Seine ältere Schwester starb schon früh an einer Blinddarmentzündung, so dass Günther praktisch als Einzelkind aufwuchs. Der Vater, der in seiner Freizeit mit Musikern des Loh-Orchesters Sondershausen Geige spielte, nahm ihn oft zu Konzerten mit und weckte dadurch bei dem Jungen früh das Interesse an der Musik. Das führte Günther Gassmann auch dazu, nach dem Abitur zunächst in Jena ein Studium der Musikwissenschaft zu beginnen. Auf Anraten seiner Eltern, die das als ›brotlose Kunst‹ betrachteten, wechselte er später zur Theologie. Als dann einige seiner Studienfreunde verhaftet wurden aufgrund der politischen Diskussionen, die die Studenten untereinander führten, setzte er sich, dem Rat seiner Mutter folgend, gemeinsam mit einem Freund bei Nacht und Nebel in den Westen ab.

Seither galt Günther Gassmann als ›Republikflüchtling‹ und durfte deshalb lange Jahre seine Eltern nicht besuchen. Den direkten Kontakt zur Familie konnte

1. Manchmal auch »Gaßmann«. Aufgrund seiner internationalen Tätigkeit entschied er sich später für die Schreibweise mit »ss«.

später nur seine Frau pflegen, er selbst durfte auch nicht zur Beerdigung seines Vaters 1962 in die Heimat zurückkommen.

Bereits in einem Jugendkreis in Thüringen war er nach der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) 1948 durch einen Pfarrer mit der ökumenischen Bewegung bekannt geworden. Aber den eigentlichen Anstoß für seine spätere Karriere in der Ökumene erhielt er durch den lutherischen Theologen Edmund Schlink, nachdem er 1951 das Theologiestudium an der Universität Heidelberg aufgenommen hatte. Da es zur damaligen Zeit keine staatliche Unterstützung gab und er auch von seinen Eltern keine solche erwarten konnte, finanzierte der mittellose junge Flüchtling sein Studium durch die Musik: Er gründete eine Band mit dem bezeichnenden Namen »Studswing«, in der er als Pianist auftrat. Man spielte z. B. für amerikanische Besatzungsoffiziere und in Heidelberger Kneipen. Mit Hilfe eines Stipendiums des ÖRK konnte Gassmann 1956/57 ein Studienjahr im anglikanischen College Ripon Hall in Oxford verbringen und schrieb danach bei Schlink seine Doktorarbeit zum Thema »Das historische Bischofsamt und die Einheit der Kirche in der neueren anglikanischen Theologie«[2]. Darin kommt er zu dem Schluss, dass der ökumenische Dialog mit den Anglikanern für das Luthertum »ungemein befruchtend« sein könne, was für ihn Veränderungen auch auf lutherischer Seite implizierte.[3] Hier deutete sich seine auch später immer wieder auftauchende ökumenische Grundhaltung an, bei der es darum geht, von den anderen zu lernen.

In diese Zeit fiel seine Heirat mit der Konferenzdolmetscherin Ursula Kähler im Jahr 1958. Vier Jahre danach wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. Da ihm seine Heimatkirche verschlossen war, lag es für ihn nahe, sich in der Landeskirche, aus der seine Frau stammte, – der damals so genannten »Evangelischen Kirche im Hamburgischen Staate‹ – im Oktober 1965 ordinieren zu lassen.

Edmund Schlink hatte in Heidelberg bereits 1946 das erste ökumenische Universitätsinstitut in Deutschland gegründet, zu dem auch ein Wohnheim für internationale Studierende gehörte. Von 1959 bis 1969 war Günther Gassmann dessen Leiter und ab 1962 zusätzlich Assistent bei Schlink. Da in diesen Jahren nach und nach auch drei Söhne (Jakob, Philipp und David) zu versorgen waren, war das Überleben nur mit Hilfe zusätzlicher Einkünfte durch die freiberufliche Tätigkeit seiner Frau möglich. Da sie beide kaum älter als die Bewohner des Wohnheims waren, entwickelte sich hier ein Freundeskreis, in welchem ökumenische Fragen auch mit Nichttheologen diskutiert wurden. Diese Prägung war wohl dafür ausschlaggebend, dass Günther Gassmann später immer wieder die Förderung von jungen Theologen wichtig war und er sich für eine stärkere Beteiligung von Frauen in der männlich dominierten Ökumene einsetzte.

In seine Zeit im Ökumenischen Institut und Wohnheim in Heidelberg fiel auch das Zweite Vatikanische Konzil, bei dem Edmund Schlink offizieller Beobachter für die EKD war. Durch dessen offizielle und auch persönliche Berichte war Gassmann sehr nahe am Geschehen und bekam viele Einblicke, die für sein späteres Wirken wichtig wurden. Er schreibt, dass für ihn »die Radikalität und geistliche Kraft, mit

2. Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, 15, Göttingen 1964.
3. Ebda., 276.

der hier eine Kirche ihre eigene Erneuerung angepackt hatte«[4] eine Ermutigung bedeutete und die Hoffnung weckte, »dass die katholische Kirche noch weitere Schritte auf ökumenische Gemeinschaft hin unternehmen könnte.« Damit war für ihn auch die Aufforderung an die eigene Kirche verbunden, dass »unsere lutherische Kirche noch offener als bisher darauf reagieren sollte.«[5]

Gewissermaßen folgerichtig brachte ihn seine weitere berufliche Karriere dann von 1969 bis1976 nach Straßburg als Forschungsprofessor am Ökumenischen Institut des Lutherischen Weltbundes, dessen Gründung 1963 auch als Reaktion auf das 2. Vatikanum zu verstehen ist. Seit 1970 (bis 1994) war er daher auch ökumenischer Beobachter in der Internationalen Anglikanisch-Katholischen Kommission (ARCIC), die als ein direktes Ergebnis des Konzils anzusehen ist. In diese Zeit fällt 1972 seine Habilitation an der Universität Heidelberg mit dem Thema »Konzeptionen der Einheit in der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung 1910–1937«[6], durch die er sich für seine spätere Tätigkeit qualifizierte.

Aber zunächst ging er für einige Jahre zurück nach Deutschland als Präsident des Kirchenamtes der VELKD in Hannover und wurde dann 1982 für kurze Zeit Assoziierter Direktor der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes in Genf. Bereits in dieser – im Nachhinein eher als Übergangszeit zu kennzeichnenden – Lebensepoche wurde er 1977 in den Herausgeberkreis der Zeitschrift »Ökumenische Rundschau« berufen, in dem er bis 1995 wirkte. Im Jahr 1984 wurde er schließlich zum Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen ernannt, was er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1995 blieb.

Diese Laufbahn bescherte Günther Gassmann einen weiten weltläufigen Horizont. In Heidelberg war ihm im Ökumenischen Wohnheim durch die internationalen Studierenden die Welt begegnet. In Straßburg wurde er zum Akteur in der internationalen – zunächst lutherischen – Ökumene. Ich kann nur vermuten, dass es ihn daher auch nicht lange in Hannover hielt und er letztendlich eine der prägenden Figuren der internationalen und interkonfessionellen Ökumene in Genf wurde.

Seine Verantwortung für die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung fiel in die Periode nach der Veröffentlichung des ersten Konvergenzdokumentes zu den Themen »Taufe, Eucharistie und Amt« (auch bekannt als »Lima-Dokument«), als die offiziellen Antworten der Kirchen auf diesen Text in Genf gesammelt und ausgewertet wurden. Unter seiner Leitung führte Glauben und Kirchenverfassung aber auch Studien über den Apostolischen Glauben[7] und zum Thema »Kirche und Welt«[8] durch und begann einen Studienprozess zu »Ekklesiologie und Ethik« ge-

4. Gassmann, Günther: Das zweite Vatikanische Konzil. Persönliche Erfahrungen und Reaktionen, in: Ökumenische Rundschau 62 (2013), 559–562, 560f.

5. Ebda., 562.

6. Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, 39, Göttingen 1979.

7. Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine ökumenische Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird, Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Frankfurt/M., Paderborn 1991.

8. Kirche und Welt. Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft. Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Frankfurt/M. 1991.

meinsam mit der ÖRK-Abteilung »Frieden Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung«. Zu Gassmanns Verantwortung gehörte auch die regelmässige Durchführung des so genannten »Bilateralen Forums«, auf dem sich die christlichen Weltgemeinschaften über die Ergebnisse der verschiedenen bilateralen Dialoge austauschen und über deren Konsequenzen diskutieren, sowie die Mitarbeit in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe des ÖRK mit der Römisch-Katholischen Kirche.

Gewissermassen der Höhepunkt seines Wirkens in Genf war die Planung und Durchführung der fünften Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1993 in Santiago de Compostela unter dem Thema »Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis«[9]. Der neutestamentliche Koinonia-Begriff war schon 1991[10] von Glauben und Kirchenverfassung unter der Federführung Gassmanns als nähere Bestimmung der gesuchten Einheit in die ökumenische theologische Debatte eingebracht worden und wurde nun noch einmal vertieft.

Bevor Günther Gassmann in den Ruhestand ging, brachte er noch eine Studie zur Ekklesiologie auf den Weg, die schliesslich 2013 in der Veröffentlichung eines weiteren Konvergenztextes von Glauben und Kirchenverfassung resultierte[11].

Günther Gassmann war ein klassischer Konvergenz-Ökumeniker. Seine Replik auf Eilert Herms' Kritik an der Konvergenzmethode[12] zeigt deutlich, wie sehr er von diesem Konzept überzeugt war.

In seiner Genfer Zeit bereiste er praktisch die ganze Welt. Er traf wichtige Kirchenführer und arbeitete eng und freundschaftlich zusammen mit einem Kreis ihm freundschaftlich verbundener katholischer, anglikanischer und orthodoxer Theolog/innen in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Aber trotz seiner ökumenischen Weite und Offenheit, blieb Gassmann immer zutiefst ein Lutheraner. Das zeigt sich an seiner Wirksamkeit während des Ruhestandes, wo er als Gastprofessor in Gettysburg und Bratislava, sowie in Yale, Dorpat, Tallinn und Riga, Sao Leopoldo (Brasilien), Rostock und Rom lutherische Theologie lehrte. Außerdem publizierte er noch u. a. ein »Historical Dictionary of Lutheranism«[13] sowie eine englischsprachige Einführung in die lutherischen Bekenntnisschriften[14] (beides gemeinsam mit Duane Larson und Mark W. Oldenburg).

---

9. Vgl. Gassmann, Günther / Heller, Dagmar (Hg.), Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 3. bis 14. August 1993. Berichte, Referate, Dokumente, Frankfurt/M. 1994.

10. Vgl. die Erklärung zur Einheit der Siebten Vollversammlung des ÖRK 1991 in Canberra: Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung, in: Müller-Römheld, Walter (Hg.): Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991, Frankfurt/M. 1991, 173–176.

11. Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision. Eine Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Gütersloh 2014.

12. Gassmann, Günther: Ein alter ökumenischer Hut. Anmerkungen zu Eilert Herms‹ »Einigkeit im Fundamentalen«, in: Ökumenische Rundschau 37 (1988), 340–342.

13. Lanham 2011.

14. Introduction to the Lutheran Confessions, Minneapolis 1999.

Günther Gassmann bezeichnete es als eine

beglückende Erfahrung, dass während meiner Lebens- und Berufszeit kaum vorher erwartete tiefgreifende Veränderungen in den Beziehungen der Kirchen verwirklicht wurden und dass ich beteiligter Zeuge dieser Veränderungen sein konnte.[15]

Wie sich auch an seiner Publikationsliste[16] ablesen lässt, hatte er dabei insbesondere die lutherischen Beziehungen zur Römisch-katholischen Kirche wie auch zu den Anglikanern im Blick. Seine besondere Leidenschaft waren die Bemühungen um theologische Konvergenz in den ökumenischen Gesprächen, und er liess es sich nie nehmen, so genau wie möglich an den Formulierungen in offiziell erarbeiteten Texten zu feilen. Dabei waren für ihn der multilaterale Dialog und die verschiedenen bilateralen Dialoge aufeinander bezogen. Wie er einmal selbstkritisch bemerkte, hätte er allerdings »noch stärker Vertreter/Vertreterinnen evangelikaler und charismatische Bewegungen in die Arbeit [...] einbeziehen«[17] können.

Günther Gassmann war vermutlich einer der letzten Ökumeniker, die weder mit Hilfe eines Computers noch mit Hilfe von sozialen Medien arbeiteten, sondern für die der Kern der ökumenischen Arbeit in direkten Begegnungen und persönlichen theologischen Diskussionen bestand. Der freundschaftliche Kontakt mit Einzelpersonen war ihm sehr wichtig. In diesem Sinne war er kein typischer Konferenz-Ökumeniker, und auf großen Versammlungen fühlte er sich eher unwohl. Bezeichnenderweise hatte er seinen Bekanntenkreis stärker außerhalb Deutschlands. Das lag zum einen in der Natur seiner Arbeit, aber auch daran, dass Deutsche ihm oft zu formell und zu steif waren. Günther Gassmann war immer zu Späßen und Witzen aufgelegt. Dieser Humor blieb ihm auch im Alter erhalten. In seinem Ruhestand, den er mit seiner Frau in Tutzing verbrachte, engagierte er sich in der Ortsgemeinde und übernahm auch immer wieder Gottesdienste, die dafür bekannt waren, dass mindestens einmal laut gelacht wurde.

Nicht von ungefähr steht auf der Traueranzeige seiner Familie als »Lebensmotto« der Vers aus Joh. 17, 21 »dass sie alle eins seien«. Günther Gassmann hatte eine Passion für die Einheit der Kirche und ein grosses Geschick, das manchmal schwierige Ringen um die Wahrheit zwischen profilierten Theologen verschiedener Konfessionen zu moderieren. In diesem Sinne war er ein Praktiker des ökumenischen theologischen Dialogs, der viele Brücken bauen konnte.

Dagmar Heller, Bensheim

15. [Dagmar Heller] Interview mit Günther Gassmann, in: Una Sancta 66 (2011), 327f., 327.

16. Eine Bibliographie seiner Veröffentlichungen bis 1989 findet sich in: Meyer, Harding (Hg.): Gemeinsamer Glaube und Strukturen der Gemeinschaft: Erfahrungen – Überlegungen – Perspektiven. Festschrift für Günther Gassmann zum 60. Geburtstag, Frankfurt 1991, 209–220.

17. Interview (wie Anm. 15), 328.